

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

N^o. 23.

Fünfter Jahrgang.

8. Juni 1861.

V o l l m o n d.

Wer aufwacht in der Vollmondnacht,
Anstaunt er des Gemachs taghellen Raum,
Ein seltsam Wunder beaufsichend:
Den Mittag sieht er, den glänzenden Duhlen,
Die Mitternacht in der Stille besuchen,
Und vom umarmten Schooße der Braut
Das Märchen springen, das geflügelte Kind.

Die heilige Mondesleuchte
Steht über Meer und Gebirg; wer aber die schimmernde
Küste betritt und den Aether betrachtet,
Oder den sternwimmelnden Meeresabgrund,
Der hitte sich wohl: ihn zieht hinan,
Ihn zieht hinab,
In Himmels- oder Meeresblau,
Das zauberkräftige Mondesbild.

Schlummernden aber schwimmt durch erleuchtete Fenster
Mit silberner Glanzwelle manches Verlorene zu
Aus Grotten des Mondes,
Der alles Entschwundene festhält:
Drum lächelt so süß, wer schlummert im Vollmondlicht.

Robert Kauwaling.

Gustel von Blasewitz.

Militärische Humoreske von Stanislaus Graf Grabowski.

„Was? der Blitz! —

„Das ist ja die Gustel aus Blasewitz!“

Wallensteins Lager.

Eine kleine Garnison hat für den Offizier viel Reize, die in einer größeren notwendig fortfallen, aber auch manche Unannehmlichkeiten. Zu den letzteren gehören die Abgeschnittenheit von jedem höheren Geistesgenuß, die Einseitigkeit der Vergnügungen, die Stadtflätschereien, und, was aus alle dem folgt, die Langeweile und die endliche Blasirtheit. Es käme nun darauf an, ob die Vorzüge einer kleinen Landstadt schwerer in das Gewicht fallen, und darüber werden die Ansichten stets getheilt sein. Das der Offizier eine ganz andere Rolle spielt, wo er nur mit Krämern, wenigen alten und allmählig ganz in das Philistertum versunkenen Verwaltungsbearbeitern, höchstens jungen Herren vom Lande konkurriert, als in einer großen Stadt, die eine Menge der

verschiedenartigsten Elemente in sich vereinigt, ist selbstverständlich, und darin gerade steckt der Knoten, der viele Militärs zu Gunden der kleinen Garnisonen stimmt; es fehlt ihnen wenigstens nicht an einer Art von Ehrgeiz, der immer lobenswerth bleibt, wenn er nicht über alle vernünftigen Grenzen tritt; preist man doch das Wort Cäsars sehr hoch, der lieber in einem kleinen hispanischen Nessel der Erste, als in Rom der Zweite sein wollte. Ueberhaupt eine Rolle zu spielen, hat viele Vortheile, die auf der Hand liegen, und, was der Kamerad besonders im Auge zu haben pflegt, sich bei dem schönen Geschlechte nicht wenig geltend machen. Man kann nur aus Erfahrung beurtheilen, welcher Zauber für Frauen- und Mädchenaugen in der Uniform liegt, — je glänzender sie ist, desto besser; der Dragoner sieht den Infanteristen aus, der Ulan den Dragoner, und der Husar bleibt immer das Idol eines Weibes; es ist wirklich unbegreiflich, daß das Zivil nicht schon den häßlichen schwarzen Frack abgelegt und sich in Roth mit goldenen Schnüren gekleidet hat, aber daran ist nur der eigensinnige Widerspruchsgeist gegen ein allgemein anerkanntes Vorurtheil schuld. Eine kleine Stadt mit einer Garnison ist der Sammelpfad galanter Abenteuer, das Paradies eines Lieutenants oder Fähnrichs, der eben aus dem Kadettenkorps gekommen ist, der letzte Hoffungsanker eines ergrauten Premierlieutenants, der gern in den Stand der heiligen Ehetreten möchte, wenn er nur annähernd das sogenannte Kommissvermögen von zwölftausend Thalern Preussisch Kurant besäße.

Das ist aber bei Weitem nicht der einzige Vorzug einer kleinen Garnison; außerdem kann man sich noch so ungenirt gehen lassen, wie man will, an Kleidern und sonstigen leiblichen Bedürfnissen sparen, wenn man den ersten Willen in sich trägt, seine Schulden zu bezahlen, auf die höfliche Ergebenheit der Kaufleute rechnen, wenn man neue Schulden machen will, sich auf den Böllen eintanzen, die ganze Stadt durch irgend eine Laune oder Sonderbarkeit alarmiren; wenig Dienst thun und das oft lästige Dienstreglement umgehen, — kurz, sich auf offenem Marktplatz auf den Kopf stellen, wenn man dabei gerade ein besonderes Vergnügen findet. Der Eskadrons- oder Kompagniechef, der gleichzeitig die Kommandanturgeschäfte versteht, hat gewöhnlich schon darauf verzichtet, sich in alle außerdienstlichen Angelegenheiten seiner Offiziere zu mischen, von denen er

an jedem Tage gerade nur den zu sehen bekommt, der die dujour hat; da er meistens schon verheiratet ist, befin- det er sich auf diesem Ruheposten viel zu wohl, um sich ärgern zu wollen, und drückt gern eines oder beide Augen über kleine Abschweifungen von dem alten Schweinsleder, wie man den Code militaire ehemaliger Zeit kurzweg zu nennen pflegt, zu. Liegt nun solch' ein kleiner Ort nahe bei einer großen Provinzialstadt und beherbergt er Kavallerie- offiziere, die immer ein Pferd zur Disposition haben, so ist er unvergleichlich reizend, denn dann fallen selbst die Män- gel fort, die wir vorher andeuteten.

Solch' ein kleines Nest war das Städtchen S. in einer Provinz, die wir nicht näher bezeichnen wollen, die aber reich an kleinen Nestern und Juden ist, welche durchschnitt- lich ein Drittel der Einwohnerschaft ausmachen, nach unse- rer Ansicht wenigstens, denn wir haben nicht die statistischen Tabellen studirt. Die übrigen zwei Drittel von den dreitau- send Einwohnern bildeten gute Christen, die sich meisten- theils mit dem Ackerbau beschäftigten, die Beamten des kö- niglichen Stadtgerichts, Gastwirthe, Handwerker jeder Branche, eine Garnison von einem Lieutenant der Linien-Infanterie, der die Landwehrkompagnie führte, und einer Husarenswa- dron, dann noch verschiedene andere Individuen, die sich nicht gut einzeln bezeichnen lassen; eine reiche Umgegend führte häufig auch Gutsbesitzer und ihren Anhang nach S., und bei Viehmärkten und an Jahrmärkten sah es daselbst so lebhaft aus, daß der Rittmeister es für gut befand, einen Pos- ten vor die Kommandantur, d. h. sein Wohnhaus, zu stellen und die aus einem Gefreiten und drei Husaren bestehende Hauptwache zu verdoppeln. Uebrigens war S. ein schmutziges Loch, wie alle kleinen Landstädte jener Provinz, die Haupt- straße und der Markt allein gepflastert, die Häuser einstöckig und unansehnlich bis auf einige Gebäude, und das geschäft- liche Leben darin so gut wie Null bis auf den Schmuggel- handel mit der nahen Grenze. Dennoch würden weder der Rittmeister noch die Schwadron das liebe kleine, gemüthliche Nest mit der sechs Meilen entfernten großen Stadt gern vertauscht haben, denn die Haare standen ihnen jedes Jahr zu Berge, wenn das Herbstmanoeuvre oder die Zeit der ge- wöhnlichen Besichtigungen herankam. Wie unrecht thaten die hohen Vorgesetzten nicht daran, S. als einen Verbannungs- ort für alle die Herren Offiziere zu betrachten, die ihnen in der größeren Garnison mißliebiger geworden waren, was am allerwenigsten militärische Gründe voraussetzen ließ! — Man- cher betrachtete seine Versetzung mit etwas bitterem Gefühle als eine Strafe, einen Monat später hätte er aber gewiß nicht wieder mit der früheren Glückseligkeit getauscht.

S. besaß eine hübsche Anzahl von Gasthäusern, denn es lag an der Chauffee und damals hatten die Eisenbahnen noch nicht ihr weitverzweigtes, profaisches Netz über die Welt ausgebreitet; diese Gasthäuser, bis zur plebejischen Aus- spannung herab, lieferten einen vortrefflichen Ungarwein, und das kann manches Hôtel der Hauptstadt nicht von sich behaupten. Die drei W—n, nämlich: Wein, Weiber und

Würfel, werden wohl so lange mit Husaren verbunden blei- ben, bis die gezogenen Kanonen allein eine Schlacht aus- zufechten vermögen, deshalb hatten auch die Herren Offiziere der Garnison sich das Gasthaus zu einem Klubhause erwählt, das über den besten Ungarwein verfügte, und dahin müssen unsere Leser jetzt nothgedrungen folgen, wenn sie mit unse- ren Helden überhaupt Bekanntschaft schließen wollen.

Zu ebener Erde in dem zweistöckigen Gebäude, das ein blizblau angestrichenes hölzernes Pferd mit der erklärenden Unterschrift „Zum blauen Roß“ als Wahrzeichen über der Hauptthür führte, lag das Gastzimmer, das bei feierlichen Gelegenheiten auch das einzige ausländige Tanzlokal der Stadt ausmachte und deshalb den Ehrennamen „die Ressource“ erhalten hatte. Es war mit einer groß-rothblümigen Tapete tapezirt, hatte an den beiden sich gegenüberliegenden Wän- den zwei große Flügelthüren von zweifelhaft weißem Anstrich, an der dritten vier Fenster, die sich auf den Marktplatz öff- neten. In ungeschmücktem Zustande zeigten sich drei Kron- leuchterhaken an der Decke, rothe Gardinen mit gelber Band- einfassung vor den Fensternischen, einige gelbpolirte Tische und die dazu nöthigen Stühle und endlich noch ein eiserner Ofen, der zur Winterzeit gewöhnlich roth glühte und eine schreckliche Hitze in seine nächste Umgebung auspustete, wäh- rend die drei andern Ecken des ziemlich ausgedehnten Rau- mes eiskalt blieben.

Auf einem dieser Tische in der Nähe des Ofens fin- den wir an einem Sonnabendvormittag des noch sehr kalten Märzmonats etwa sechs leere und noch zwei gefüllte Flaschen des edlen Ungarweins nebst den dazu gehörigen Gläsern, und um ihn herum vier Offiziere, von denen drei die At- tila's der Husaren, einer den schmucklosen schwarzen Ueber- rock der Infanterie trug. Der letztere, ein dickes Männchen in den besten Jahren mit einem breiten, ungemein schlauen und gutmüthigen Gesichte, kurzgeschorenem schwarzen Kopf- haar und Schnurrbart, war der Landwehr-Kompagnieführer, ein fideles Haus, wie alle Husaren behaupteten, die seit einer geraumen Reihe von Jahren einmal in S. gestanden hatten. Er machte, wie gewöhnlich an diesem Orte, den Wirth, der zwar nicht für seine Gäste bezahlte, ihnen aber wenigstens einschenkte. Von den drei andern Herren war der eine noch blutjung und sehr schüchtern, der andere recht wohl genährt und lebensfrisch, mit blondem Haar und einem ewigen Lächeln auf dem Gesichte, der dritte, der Premierlieutenant, wie der goldene Stern auf den silbernen Dragonern des Attila bewies, eine zierliche dünne Gestalt mit langem brau- nen Schnurrbarte nach chinesischem Schnitte.

Die Attila's verriethen nun freilich, daß die drei Her- ren dem so- und sovielften königlich — schen Husarenregi- mente angehörten, aus ihrem ganzen übrigen Kostüme ließ sich aber nicht gut enträtseln, weß' Geistes Kinder sie eigent- lich seien. Mit geringen Abweichungen von einander, die der persönliche Geschmack vorgeschrieben hatte, bestand es nämlich in schwarzen hirschledernen, sehr eng anschließenden Iner- pressibles, hohen Stiefeln mit schwarzlackirten Stulpen und

großen Anschnallsvoren, langen bunten Schoofswesten und seidenen Halstüchern mit künstlich verschlungenen großen Knoten; der ältere Sekondelieutenant, der, wie die Andern, seinen Rock aufgeknöpft hatte, zeichnete sich besonders durch einen prächtigen, schwarzen Atlasshlips, in dessen lange Enden bunte Seidenblumen eingewirkt waren, und einen Augenknifer an breitem, schwarzseidenen Bande aus, eine in jener vormärzlichen Zeit noch sehr verpönte militärische Kontrebande. Auf einem der Nebentische lagen bunt durch einander die steife Schirmmütze des Infanterieoffiziers und sein ganz reglementsmäßiger Degen, drei Husarenfeldmützen, ein türkscher Säbel mit Elfenbeingriff und vergoldetem Scheidenbeschlag, endlich zwei mächtige Reitpeitschen, dazwischen weiße waschleberne und gelbe Glacehandschuhe.

Die ungebundenste und sorgloseste Fröhlichkeit herrschte in dieser kleinen Gesellschaft, welcher der herbe Ungar schon alle Schleißen der Veredsamkeit geöffnet hatte. Der Premierlieutenant von den Husaren setzte eben dem von der Infanterie sehr angelegentlich auseinander, daß ein militärisches Pferd eigentlich ein unumgängliches Erforderniß zu dessen Glückseligkeit sei und daß er gerade über ein solches, obenein zu dem billigsten Preise verfügen könne, worauf der Landwehr-Kompagnieführer ein über das andere Mal versicherte, daß er auch das frommste Pferd nicht reiten könne, — die beiden Sekondelieutenants scherzten über die hübsche Tochter des Bürgermeisters, — als urplötzlich das Extrapostsignal in die Unterhaltung hineinschmetterte und sich das schnelle Rollen von Wagenrädern auf dem holprigen Pflaster des Marktes vernehmen ließ. Wie schon gesagt, lag das Städtchen S. an der Chaussee und die ordinäre Post ging täglich, Extraposten auch nicht selten hindurch, dennoch vermochte der Klang des Posthorns jedesmal alle Köpfe der Einwohner an die Fenster zu locken und die schmutzigen Jungen um das gelbe Fuhrwerk zu versammeln, das vor dem auf dem Markte und dicht neben dem blauen Ross gelegenen Posthause die Pferde wechselte. Die Herren von der Schwadron, welche die schönen Sommertage auf einer Art von Altane vor ihrem Klubhause zuzubringen und von dort Pfennige unter die Jungen zu werfen pflegten, damit diese sich zu ihrem Ergötzen um dieselben herumbalgten, konnten dann die Postpassagiere bequem die Revue passieren lassen, ohne sich von ihrem Platze zu rühren, im Winter mußten sie sich aber an die Fenster der Gaststube bemühen. Das thaten den die beiden jüngeren auch sofort, und der Infanterieoffizier verrieth dieselbe Absicht, bloß um von dem reinlichen Pferdethema loszukommen, aber sein Kamerad legte sanft die Hand auf seinen Arm und fuhr mit unerschütterlicher Ruhe fort:

„Zwischen die Ohren können sie ihm den Karabiner legen und feuern, ihm mit den Bayonnettspitzen die Flanken figeln, eine Trommel auf den Sattel stellen und Generalmarsch schlagen, und — auf meine Ehre! — er mußt sich nicht.“

„Heiliges Donner —, meine Herren! das ist der alte B., wie er lebt und lebt, oder ich will 'nen Schimmel nicht mehr für 'nem Rappen unterscheiden können!“ rief der ältere Sekondelieutenant vom Fenster her in einem Tone, der eben soviel unangenehme Bestürzung als Verwunderung ausdrückte.

„Es ist wahrhaftig der Brigadefeldkommandeur!“ wiederholte der jüngere kleinlaut.

„Sind Sie des Teufels, meine Herren? — wo sollte der denn herkommen?“ rief der Premier ungläubig, war aber mit einem Sage, der dem goldenen Stern auf seiner Schulter noch alle Ehre machte, ebenfalls am Fenster.

Der Landwehr-Kompagnieführer seufzte aus erleichteter Brust auf und benutzte den Moment, sich sein Glas voll zu schenken, denn er hatte ja mit dem Brigadefeldkommandeur der Kavallerie nicht das Mindeste zu thun.

Die beiden Offiziere hatten nicht falsch gesehen, denn wirklich entwickelte sich aus dem geöffneten Wagenschlage der Extrapost die wohlbekannteste Gestalt des Obersten von B. und hinter ihr eine zweite, die seinem Adjutanten angehörte. Während der zweite Lieutenant fortfuhr, über diese störende Ueberraschung, die auf eine gar nicht vorausgesehene Bestätigung der Schwadron deutete, zu fluchen, dem jüngsten, der auf ein Mal sehr niedergeschlagen aussah, die Worte in der Kehle stecken blieben und der Infanterist unbekümmert sein Glas leerte, schüttelte der Premierlieutenant bedenklich den Kopf, strich sich seinen langen Schnurrbart und murmelte nur:

„Na, das wird 'ne schöne Geschichte werden.“

Damit hatte er eigentlich nur die unvorbereitete Parade im Sinne, die andern beiden Herren aber wurden durch seine Worte an die allernächste Zukunft erinnert, denn da das Gastzimmer des blauen Rosses gleichzeitig zur Passagierstube diente, die höheren Vorgesetzten, welche S. mit ihrem Besuche beehrten, auch stets in diesem Gasthose zu logiren pflegten, ließ sich gar nicht daran zweifeln, daß der Oberst von B. ihnen schon in wenigen Augenblicken sein erstes Kompliment machen werde. Nun aber war der Brigadefeldkommandeur bei beiden ihm untergebenen Regimentern als ein sogenannter Dienstpedant und Samaschenreiter erster Klasse arg verrufen und verwandte eine gute Hälfte seiner dienstlichen Thätigkeit gerade auf den streng reglementsmäßigen Anzug seiner Herren Offiziere, von dem ihm hier ein haarsträubendes Beispiel in Aussicht stand. Der jüngste Lieutenant griff daher mit vieler Geistesgegenwart zuerst nach seinem Türksäbel und warf ihn auf einen Stuhl, der durch den Tisch möglichst verdeckt wurde, dann knöpfte er hastig seinen Rock zu und stopfte den Knoten des Halstuchs gewaltsam hinunter, und da er die Beinkleider und Stiefel nicht anders verschwinden lassen konnte, warf er sich selbst athemlos auf einen Platz hinter dem Frühstücksisch und streckte die Beine so weit als möglich unter denselben, wobei er sich durch die des Infanterieoffiziers zu decken suchte. Seine älteren Kameraden verfahren mit etwas weniger auffälliger Hast, weil ihr Selbstgefühl sich gegen allen Anschein von

übertriebener Besorgniß kränkte, ebenso, und da Einer nun doch einmal an der am wenigsten gedeckten Stelle des kleinen Ufches sitzen mußte, übernahm der ältere Sekondelieutenant in dem großmüthigen Erwägen, daß das Avancement des Premiers ehe an der Klippe des Brigadepornes scheitern könne als das seinige, zu dem in den nächsten Jahren überhaupt keine Aussicht war, diesen verlorenen Posten.

Soweit war man gerade gekommen, als die Thür sich wirklich öffnete und die unwillkommenen Gäste, tief in ihre Mäntel eingewickelt, in das Zimmer traten. (Fortf. folgt.)

Schildläuse in unserer Sternallee.

Während das heurige Frühjahr unter jenen braunrückigen Gästen, welche uns als unliebsame Verkünder des Lenzes fast jedes vierte Jahr in großen Schaaeren heimsuchen, durch den Schneefall zu Ende April und Anfangs Mai bedeutend aufräumte, indem nicht nur der Frost die Avantgarde dieses Heeres hinweggraste, sondern auch den später aus dem kühlen Schooße der Erde Hervorgetroffenen, dadurch gar übel mißspielte, daß er das zarte Eichenlaub, die Lieblingsnahrung der Maikaiser, vernichtete, scheint wieder andererseits das unwirthliche Wetter des Sommermonats die Entwicklung mancher anderer Kerse eher begünstigt als gefährdet zu haben. Davon können wir uns leicht überzeugen, wenn wir die jüngeren Zweige der Korkastanien in unserer Sternallee etwas genauer in Augenschein nehmen. Wir finden diese Zweige mit unzähligen halbkugeligen Höckern von Erbsegröße besät; ihre Färbung ist braun, wie die der Zweige, darum sind sie so wenig auffallend, daß sie vielleicht unbeachtet geblieben wären, wenn nicht ein besonderer Umstand die Aufmerksamkeit auf sie gelenkt hätte.

Es war um die Mitte Mai, als die in der Sternallee Lustwandelsnden die unangenehme Wahrnehmung machten, daß von den Bäumen kleine Tröpfchen herabfielen, welche nach dem Trockenwerden glänzende Male zurückließen, als rührten sie von aufgelöstem Gummi her. Besonders kenntlich waren diese Tropfen an den Toiletten der Damen, welche in ihrem überschwenglichen Umfange den aerischen Niederschlägen weit mehr Berührungspunkte darbieten, als die Zylinder der Herren, an welchen ebenfalls solche Flecken sichtbar waren. Weil nun jede Erscheinung ihre Ursache haben muß, so war man auch mit der Erklärung dieses Phänomens, Dank der Gelehrsamkeit unserer Naturforscher, bald im Reinen. Diese Höckerchen nun, welche an und für sich weder durch ihre Gestalt, noch durch ihre Farbe die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, sind die Ursache jenes berüchtigten Gummiregens; sie sind nämlich eben so viele Insektenweibchen, sogenannte Schnabelkerse, in die Familie der Schildläuse (Coccus) gehörig. Die Schildläuse wohnen zumeist in wärmern Zonen, alle schwarzend auf Gewächsen, die sie selten verlassen. Ihre Gestalt, besonders die der Weibchen, ist so abweichend von den Typen anderer Insekten, daß man lange bei einigen Arten bezweifelte, ob sie wirklich Thiere seien. Die Weibchen sind durchgängig flügellos; ihr ganzer Körper schildförmig, oben gewölbt, unten hohl; die Beine sind sehr kurz, der Kopf gar nicht unterschieden, die Körperlinge oft undeutlich. Die weiblichen Thiere sitzen wie flache Warzen an den Gewächsen in deren Gewebe ihr mit sehr langen Borsten versehener Schnabel beständig eingesenkt ist, und sind meist von einem feinen Blaum zarter Wachsfäden be deckt. In Folge der Verwundung der Pflanze durch den Schnabel des Insektes träufelt der Pflanzensaft herab, und oft so stark, daß der Boden unter den Bäumen naß wird. Die Weibchen der Schildläuse verlieren in diesem Zustande

die Beweglichkeit gänzlich, und legen die Eier unter sich, so daß sie dieselben mit ihrem schildförmigen Körper decken. Nach dem Eierlegen sterben sie, und der todte Körper bildet eine feste, schildförmige Decke über den Eiern, die demnächst ausschlüpfen. Die Männchen der Schildläuse sind stets geflügelt, schlank und mit borstenförmigen Fühlern versehen; ihre Mundwerkzeuge sind in diesem vollkommenen Zustande verkümmert, weil, sobald sie für die Erhaltung ihrer Art gesorgt haben, sogleich sterben, also als vollkommene Insekten nur eine kurze Zeit leben.

In unsern Gegenden kommen Schildläuse auf Ulmen, Eichen, Korkastanien und Birken vor; sie sind in Jahren, die ihre Entwicklung besonders begünstigen, insoferne schädlich, als die Zweige durch ihre Stiche zu viel Saft verlieren, worauf dann das Laub ein klares trankhaftes Aussehen bekommt.

Dagegen ist der Nutzen, welchen einige in wärmern Ländern vorkommende Schildläuse gewähren, so ungeheuer groß, daß wir uns mit der ganzen Sippe der Schildläuse recht gerne ansöhnen. So ist die Cochenille, welche die köstliche Karminfarbe liefert, eine amerikanische Schildlaus, auf einem Kaktusgewächse lebend. Mexiko exportirt jährlich Cochenille für mehrere Millionen Thaler. Der Gummilack und der Schellack sind ebenfalls Produkte von Schildläusen aus dem südöstlichen Asien. In China gibt es einen Baum, welcher, wenn er durch den Stich einer Schildlaus verwundet wird, reines Wachs (Pell-Lack) ausschwißt, woraus man Kerzen macht, die vortreflich brennen. Auch die ehemals im Handel vorkommenden polnischen Scharlachkörner sind nichts anders als Schildläuse; man sammelte sie an den Wurzeln der Biebernell.

K.

Eine Familien-Strickmaschine.

Auf der Mechanics Fair, welche in Cincinnati abgehalten wurde, erregte eine „Familien-Strickmaschine“ die größte Aufmerksamkeit, und es werden Wunderdinge davon erzählt. Die Maschine ist, wie berichtet wird, äußerst einfach und kann mit der Hand mittelst einer Kurbel oder auch mit dem Fuße mittelst eines Tretrahmens bewegt werden. Sie erfordert weniger Uebung in der Behandlung als die Nähmaschine. Die Maschen sind ganz dieselben wie beim gewöhnlichen Stricken und können durch einen Regulator fester und looser hergestellt werden. Die Maschine liefert 5000 Maschen in der Minute, und in 16 Minuten ein Paar Herrensocken. Jedes Kind kann auf dieser Maschine nach kurzem Unterrichte arbeiten.

Literatur.

Illustriertes Familienbuch des österreichischen Lloyd.

1. Band. 8. Heft.

Das achte Heft des Illustrierten Familienbuches des österr. Lloyd in Triest bringt ein warm empfundenes Gedicht: „Am Wildbach“ von Emanuel Geibel, eine hübsche Novelle von Philipp Erich, eine literarhistorische Skizze „Alfred Meisner“ von Thaddäus Rau, Beiträge von Wolkerstorff u. m. A. Die vorliegenden Arbeiten des letztgenannten verdienen wieder der feinen Darstellung wegen mit besonderer Liebe erwähnt zu werden. Auch Dr. Röggerath's Aufsatz: „Ueber das Alter des Menschengeschlechts und die Kulturzustände der frühesten Bewohner von Mitteleuropa“ enthält viel Schätzenswerthes. Erfreulich ist die in jedem Hefte hervortretende Mannigfaltigkeit der Stoffe. Die Redaktion entwickelt unbedingt eine sehr große Mühseligkeit.